

L1: 1 Sam 16,1b.6-7.10-13b

L2: Eph 5,8-14

Ev: Joh 9,1-41

DAS OFFENBARWERDEN DER WERKE GOTTES

Die ganze Fastenzeit steht unter der Überschrift „Wandelt euer Denken“! Man kann das aber nur zum Teil alleine tun. Eigentlich kann man sich nur bereithalten, damit eine Wandlung des Denkens, eine Sinnesänderung möglich wird. Es sind neue, sogenannte „ursprüngliche Erfahrungen“, die dazu führen, dass das Denken gewandelt wird. Eine „ursprüngliche Erfahrung“ kann man aber nicht planen. Das sind jene Ereignisse, die einem geschehen, während man sich bewegt, also „fährt“. Das, was man tun kann, ist aber, dass man sich bereit und offen hält. Wer von sich meint, dass er alles weiß und deshalb alles beurteilen kann, hat es schwer mit der Wandlung des Denkens. Heute geht es um dieses Thema. Es geht buchstäblich um die Weise des Sehens, die Sichtweise, die der Wandlung bedarf, einer Wandlung, die Jesus möglich macht.

Die Ouvertüre zu diesem Thema macht schon die erste Lesung: Samuel denkt typisch. Auf der Suche nach dem, den er salben soll, hat er einen bestimmten Typus im Kopf. Saul soll ja sehr groß gewesen sein. So stellt man sich einen König vor. Und als ihm die Söhne des Isai vorgestellt werden, denkt er sich gleich beim ersten: Passt! Entspricht den Vorstellungen. Aber Gott korrigiert ihn. Keiner von denen, die in den Augen Samuels passend wären, passen dem Herrn. Es muss der Jüngste geholt werden, also der, der bei einer klassischen Thronfolge als Letzter berücksichtigt wird. Der ist der Erwählte.

In der zweiten Lesung geht es generell um den Kontrast zwischen Finsternis und Licht. „Einst wart ihr Finsternis, jetzt seid ihr im Licht des Herrn.“

Das Evangelium wiederum zeigt, wie es zu diesem Wandel kommt, wie man aus der Finsternis geführt, und die Sichtweise gewandelt wird. Jesus ist der Erlöser, er schenkt ein neues Denken und eine neue Sichtweise auf Gott. Er zertrümmert die alten Gottesbilder und falsche religiöse Ideen – ja er führt aus der bedrohlichen Finsternis ins Licht der Erlösung. Gerade jetzt scheint es mir so wichtig, dass uns Jesus die Augen öffnet, damit wir neu sehen lernen.

Wir sehen an der Eingangssituation, wie aktuell die Fragestellung ist, die hier in diesem Evangelium bearbeitet wird. Jesus begegnet dem typischen religiösen Denken seiner Zeit, Krankheit und körperliche Gebrechen als Folge der Sünde und als Strafe Gottes zu verstehen. Diese Idee ist tief verankert in der religiösen Welt der Zeit Jesu, ist aber nie ganz aus dem religiösen Denken der Menschen verschwunden, wie wir auch in unseren Tagen leider wieder erleben müssen.

Jesus sagt etwas, das wir kaum je in seiner ganzen Tiefe verstanden haben oder verstehen wollen: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt.“ D.h. der Mangel, das Gebrechen ist weder Folge einer persönlichen Sünde, noch einer Erbsünde! Diesen Begriff gab es zurzeit Jesu noch gar nicht.

Wir müssen das jetzt noch einmal deutlich wiederholen. Denn auch in unseren Tagen gibt es immer wieder religiöse Leute, von einfachen Gläubigen bis hin zu Leuten in höheren kirchlichen Rängen, die im Falle größerer Katastrophen sofort mit Gewissheit nicht nur wissen, dass es sich dabei um Strafen Gottes handelt, sondern auch, wofür Gott da gerade straft: Ob der Tsunami im Jahre 2004 (Strafe für Sextourismus in Asien) oder der Hurrikan Katharina (Strafe für die geplante Homosexuellen-Parade) oder der Brand der Kathedrale Notre Dame (Strafe für den Glaubensabfall vieler von der katholischen Kirche) – und natürlich war auch jetzt wieder rasch aus manchen Ecken zu hören: Das Corona Virus ist Strafe Gottes, und zwar für das, was dem, der dieses Urteil spricht, besonders ein Dorn im Auge ist. Da setzt dann jeder das ein, was nach dem Maß der eigenen Gerechtigkeit besonders verabscheuungswürdig ist.

Leider ist es so, dass manche sich in diesen Urteilen sehr verhärten können. So wie das im Evangelium heute auch zu hören ist: Obwohl die Pharisäer sehen, dass der ehemals Blinde sehen kann, widersprechen sie hartnäckig dem Urteil Jesu und bleiben bei ihren religiösen Gewissheiten: „Du bist ganz und gar in Sünde geboren und willst uns belehren?“ Das ist die Gefahr, wenn jemand sich seiner religiösen Urteile zu sicher ist. Er ist unbelehrbar geworden. Am Ende wird Jesus diesen Leuten sagen, dass sie, die sich für sehend halten, mit ihren Gewissheiten von der Wahrheit getrennt bleiben (in der Sünde).

Aber wenden wir uns lieber der Frohbotschaft zu: Dem Mann, der blind geboren wurde, der, obwohl er gar nicht darum gebeten hatte, Heilung erfährt und sehend wird.

Jesus beantwortet die Frage nach dem Warum nicht, sondern erklärt das Wozu. Die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. Was aber ist die Voraussetzung, damit dieses Werk Gottes geschehen kann? Keine Vorleistung ist notwendig, sondern nur die Bereitschaft, das Werk Gottes geschehen zu lassen.

Der Blindgeborene wird uns als jemand geschildert, der gerade weil er blind ist, keine Vor-Urteile hat, er ist ein Armer vor Gott. Er weiß, dass er blind ist. Und er lässt den Mann, der Jesus heißt, an sich handeln. Die Öffnung der Augen ist der erste Schritt der Heilung, aber der Gipfelpunkt liegt in der Begegnung danach: Jesus fragt den Mann: „Glaubst du an den Menschensohn?“ und der Mann sagt nun: „Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube?“

Der Mann ist offen, er ist Frage. Das ist das Tor, das den Sinneswandel ermöglicht: In dem Augenblick, wo man ehrlich zu fragen beginnt, weil man weiß, dass man nichts weiß, kann Gott sich in diese Frage hinein offenbaren: „Der, der vor dir steht, ist es!“

Nun ist Jesus immer da. Er steht vor uns. Er ruft jeden von uns in diesen Glauben, in diese Beziehung. Solange wir blind sind, sehen wir ihn nicht, so wie der Blindgeborene bei der ersten Begegnung. Er kann nur tun, was ihm gesagt wird, und was durch die Ohren zu ihm dringt: Wasch dich im Teich Schiloach.

Schiloach heißt: der Gesandte. Jesus ist der Gesandte und er ist in dem gegenwärtig, was dir gesandt wird. „Gott umarmt dich durch die Wirklichkeit“ – so lautet ein Buchtitel. Wenn wir uns in dem „waschen“, was uns gesandt wird, also das Leben annehmen, in das wir gestellt sind in dem Glauben, dass uns darin Gott begegnet, kann der Glaube nach und nach gewandelt werden und sich zur Schau öffnen. „Er, der vor dir steht, ist es!“

Mitten in diesem Leben, das auch mit Grenzen behaftet ist, das Leid und das Sterben kennt, ist Gott gegenwärtig.

Heute ist der sogenannte Laetare-Sonntag. Ostern naht, und wir werden eingeladen, uns noch mehr in das österliche Geheimnis zu vertiefen. Leid und biologischer Tod bleiben uns nicht erspart, so wie Jesus beides nicht erspart geblieben ist. Aber im Licht des Glaubens lernen wir auch dieses begrenzte Leben neu zu sehen. In dem wir uns von unseren typischen Urteilen reinigen und befreien lassen, werden wir dieses Leben erlöster leben können.